

# Weihrauch der Alpen



Der Duft der Arve steht für das Engadin. Doch zu beschreiben, was einem in einer Arvenstube genau in die Nase steigt, fällt schwer. Dank der Leidenschaft eines Duftforschers kommen wir dem Geheimnis auf die Spur.

Text: Thomas Schenk  
Fotos: Sylvia Henrich

Ein sonniger Herbsttag im *God Tamangur* im Val S-charl, dem höchstgelegenen Arvenwald Europas. Wind zieht über die Bäume, an den langen, weichen Nadeln wird die Luft gefiltert wie an einem riesigen Kamm. Es duftet nach Gras, da und dort steigt ein der Geruch von Wachholder in die Nase. Bloss von den Bäumen ist nichts zu riechen.

Es gehört zu den Eigenarten dieser Welt: Nicht dort, wo es am meisten Holz hat, nämlich im Wald, riecht es so richtig nach Holz. Hier dominieren Gerüche von Moos, Pilzen und feuchter Erde. Wird ein zerfurchter Stamm von der Sonne beschienen, lassen sich allenfalls Harznoten wahrnehmen.

Der Duft von Bäumen kann besser in der Sauna erfahren werden – vorausgesetzt, man giesst genügend mit Latschenkiefer-Konzentrat versetztes Wasser über die heissen Steine. Der herbe Geruch, ob aus den Nadeln der Legföhre gewonnen oder synthetisch hergestellt, vertreibt die Ausdünstungen der Saunabadenden und erinnert an frisch geschlagene Bäume. Mindestens so angenehm ist es, Zeit in einer arvengetäfelerten Stube zu verbringen. Denn sind die Stämme einmal zersägt, geben sie ihren Duft preis. Kein anderer Baum tut das so markant wie die Arve. Wohl deshalb ist sie zum Kennzeichen des Engadins geworden. Arvenstuben sind die Duftkammern einer sanften Aromatherapie.

## Mit der Nase des Schriners

«Ich erkenne die Holzarten an ihrem Geruch», sagt Jon Grass, Schreiner in Tarasp. «Bei Föhre und Lärche ist das Harz dominant, gewisse tropische Hölzer wie die Rio Palisander riechen süsslich, andere Exoten stinken regelrecht.» Am liebsten arbeitet Grass aber mit Arven. Nicht nur, weil sie «lieb» sind, sich das Holz kaum verzieht, nicht nur, weil sich die Bäume in rauhen Höhen behaupten müssen und ihm deshalb sympathisch sind. Dass er die Arve mag, liegt vor al-

lem am Geruch, «der ist gut, angenehm.» Aus seinem Lieblingsholz fertigt Grass am häufigsten Schlafzimmermöbel an, Betten und Schränke. Kunden verlangen aber auch Kassettendecken, und gerade hat er eine Urne aus Arve gefertigt. Grass bedauert, dass er selbst den Duft kaum mehr riecht. «Meine Nase hat sich daran gewöhnt. Erst wenn ich nach ein paar freien Tagen wieder in die Werkstatt komme, nehme ich den Arvengeruch für kurze Zeit wieder wahr.»

Doch wonach riecht Arvenholz, was macht den Geruch angenehm? Der Schreiner antwortet ausweichend. «Nicht süss, nicht herb», sagt er nur. Seit 35 Jahren arbeitet er mit dem Engadiner Holz, ein präzises Vokabular für den Geruch braucht er dazu nicht. Fragt man seine Berufskollegen oder die Förster, so haben auch sie keine Beschreibung parat, die meisten lächeln nur.

## Die Duftwelt der Parfumeure

Wortreicher sind da Duftspezialisten, Parfumeure. Andy Tauer aus Zürich beschreibt den Arvenduft als «mild, rund, warm vibrierend, wie trockene Nadeln in der Herbstsonne.» Doch er relativiert sogleich: Ein Duft lasse sich nur sehr bedingt mit Worten beschreiben, denn die Wahrnehmung sei individuell sehr verschieden. Unbestritten ist für Tauer die Einzigartigkeit: «Wer Arvenholz einmal gerochen hat, erkennt es immer wieder, verwechselt es auch nicht mehr mit Tannen- oder Lärchenholz. Für mich ist Arvenduft der Weihrauch der Alpen.»

«Holznoten», erklärt Andy Tauer, «haben in der Parfumerie eine lange Tradition. Holzextrakte werden zum Fixieren eingesetzt. Ihre Moleküle sind grösser, der Siedepunkt liegt höher, so dass sie länger auf der Haut haften. An diesen grossen Holz-molekülen können kleinere, flüchtigere Noten andocken und ihrerseits länger halten.» Deshalb ist der Einsatz von Sandel- oder Zedernholz in der Parfumerie weit verbreitet.

THOMAS SCHENK  
ist Journalist und Schriftsteller.  
Ende Januar 2010 erscheint im  
Weissbooks-Verlag, Frankfurt,  
sein Buch «Im Schneeregen».  
[www.thomasschenk.ch](http://www.thomasschenk.ch)

SYLVIA HENRICH

Autor und Fotografin waren  
2009 Stipendiaten im Kultur-  
zentrum Nairs.



Hier der Name des Bildes

Mit Arvenextrakten hat Tauer zwar bis heute noch nie gearbeitet, doch vielleicht kommt das noch: «Arve heisst auf Englisch 'swiss pine'. Das allein wäre eigentlich ein Grund, um als Schweizer Parfumeur den Duftstoff einmal auszuprobieren.»

#### Es riecht nach «Swiss Mountain Forest»

Kaum jemand kann den Duft der Arve präziser beschreiben als Roman Kaiser. «Swiss Mountain Forest» heisst eine Duftlandschaft, mit der er seit Jahren arbeitet und die wie ein Bergwald aus Lärchen und Arven riecht. Kaiser ist Chemiker und Duftforscher bei Givaudan in Dübendorf, dem weltweit grössten Hersteller von Duft- und Aromastoffen, und hat in den letzten 30 Jahren auf dem ganzen Globus rund 2700 verschiedene Naturdüfte untersucht, vor allem Pflanzen- und Holzdüfte.

«Beim Arvenholz», sagt Kaiser, «handelt es um einen sehr komplexen Duft.» Und ebenso komplex ist seine Erklärung. «Das frische Arvenholz zeigt eine ausgesprochene frische Holznote», sagt er, um dann eine ganze Reihe chemischer Elemente aufzuzählen: alpha-Pinen, beta-Pinen, 3-Caren, alpha-Campholenaldehyd und so weiter. Aufschlussreicher für das Verständnis des Arvenduftes sind die Adjektive, die er für jedes Element nennt: «terpentinartig, aber süss und frisch wirkend; frisch, myrtenartig; krautig und medizinisch; ein Schatten einer etwas tranig und fettig wirkenden Note.»

Dass Roman Kaiser dem Arvenduft auf den Grund gegangen ist, lässt sich nicht bloss mit seiner Leidenschaft erklären. Dahinter stehen auch handfeste wirtschaftliche Gründe. «Unser Business», erklärt er, «ist es, Düfte zu verstehen und sie kommerziell in Parfums zu verwenden.» 550 der untersuchten Naturdüfte hat er auf der Basis der einzelnen synthetischen Duftstoffe nachgebaut. Besonders vielversprechend seien Umgebungsdüfte, wie der «Swiss Mountain Forest», denn sie sind emotional positiv besetzt, erinnern an Ferien in den Bergen. «Und weil es ein Hauptziel von Parfums ist, positive Erinnerungen ins Bewusstsein zurückzubringen, können diese Duftstoffe gute Dienste leisten.»

#### Von Duftkissen und Sprays

Der einzigartige Geruch der Arve lässt sich nicht nur für Parfums oder für Möbel und Kassettendecken nutzen. Im Handel sind Arvenkissen, die mit Holzspänen gefüllt sind. Arvenöl wird, als «Atmosphärenreiniger», auch als Spray angeboten. Der aus Zweigen

und Ästen destillierte Duft soll «Menschen helfen, denen es an Mut, Ausdauer und Selbstvertrauen fehlt». Kommerzialisiert wird die Arve schon seit Jahrzehnten: 1965, im «Jahr der Alpen», war ein «Arvenduft aus der Spraydose» lanciert worden.

Ob im *God Tamangur* oder in einem anderen Arvenwald: Solange der Baum im Boden verwurzelt ist, geht er haushälterisch mit seinen Duftstoffen um. Vielleicht ist das der Grund, weshalb Arvenholz, einmal zu Brettern verarbeitet, den einzigartigen Geruch so lange bewahrt. Wie lange, lässt sich im Kloster San Jon in Münstair überprüfen. Das Dormitorium im Plantarium, wo sich die Schwestern einen grossen Schlafraum teilen, ist mit Arvenholz ausgekleidet. An den Brettern stehen Jahreszahlen, in denen das Holz geschlagen wurde, 1436, 1500 und 1501; das Alter des Holzes lässt sich anhand der Jahrringe bestimmen. Der Duft hat sich bis heute erhalten.

Auch Roman Kaiser ist von der Langlebigkeit des Arvenduftes überrascht. «Das Holz einer vor rund 300 Jahren gefällten Arve riecht mindestens so stark wie frisch gefälltes. Der Duft scheint in speziellen Zellen eingeschlossen und so gegenüber oxidativem Abbau und Verflüchtigung geschützt zu sein.» Allerdings verändert sich der Duft mit der Zeit. «Bei altem Arvenholz wird er viel wärmer, voller und zeigt den Schatten einer blumigen Note. Und er erinnert sogar etwas an Weihrauch und Vanille.»

#### Gut fürs Herz

Die Schwestern im Kloster San Jon müssen tief und traumreich geschlafen haben. Denn wer in einem Arvenraum schläft, erholt sich besser. Das behauptet zumindest eine Studie des österreichischen Instituts Joanneum Research. Die Versuchspersonen mussten sich auch körperlich anstrengen, die einen in einem Arvenraum, die anderen in einem mit simplen Spanplatten ausgekleideten Raum. Dabei zeigte sich, dass das Herz der Probanden im Arvenzimmer deutlich langsamer schlägt. Angeblich spart, wer im Arvenduft schläft, «pro Tag eine Stunde Herzarbeit». In Auftrag gegeben hatte die Studie übrigens der Tiroler Waldbesitzerverband, beteiligt war auch der Bündner Waldwirtschaftsverband Selva. Und es scheint, als hätten sich die Kosten der Untersuchung für die Holzindustrie gelohnt: Nach einigen Jahren mit sinkender Nutzung ist die Nachfrage nach Arvenholz wieder gestiegen.



Hier der Name des Bildes